

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

09.11.2021

Inhalt

EWN

1 Lost Places: Wie das Kernkraftwerk Greifswald an der Ostsee zu einer Atomruine wurde <i>Mitteldeutsche Zeitung - Saalekurier Halle, Saalekreis, 06.11.2021</i>	3
2 “Abbaufabrik” im AKW Biblis soll Mitte 2022 fertig sein <i>Welt.de, 09.11.2021</i>	7
3 IAEA-Chef Grossi: “Kernkraft ist quicklebendig und wächst” <i>Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.11.2021</i>	8

📰 Mitteldeutsche Zeitung - Saalekurier Halle, Saalekreis | 06.11.2021 | S. 24

📄 Auflage: 32.713 | Reichweite: 98.019

👤 Steffen Könau

Lost Places: Wie das Kernkraftwerk Greifswald an der Ostsee zu einer Atomruine wurde

Die Zukunft riecht nach Erbsen. Es ist ein beißender, öliger Geruch, der sich in den tiefsten Kammern der kernkraftbetriebenen Vergangenheit festgesetzt hat. Selbst nahe dem Reaktorkern, hinter mattschwarzen Türen aus schwerem Stahl, duftet es penetrant nach dem Bioöl, das draußen auf der weitläufigen Anlage am Greifswalder Bodden in großen Reaktoren gekocht wird.

Groß aber ist relativ. Gemessen an der größten Atomanlage der DDR schrumpft die Rapsölküche auf Zwergenmaß: Über einen Kilometer zieht sich das 50 Meter hohe Maschinenhaus des früheren VE Kombinat Kernkraftwerke „Bruno Leuschner“ kaum anderthalb Kilometer entfernt vom Ostseestrand entlang. Davor ragen die mehr als 120 Meter breiten Reaktorgebäude wie Türme auf. Vier kantige Giganten aus Beton, die nach den ursprünglichen Plänen acht russische Reaktoren des Typs WWER-440/230 hätten aufnehmen sollen, wie sie heute noch in Tschechien, Finnland, Kuba, Russland, Ungarn und der Ukraine in Betrieb sind.

Für die Anlage unmittelbar neben dem kleinen Örtchen Lubmin dagegen war die Zukunft im Jahr 1990 zu Ende. Ein Vierteljahrhundert nach dem Beschluss der DDR-Staatsspitze, in der abgelegenen Ecke am Peenestrom mit Hilfe sowjetischer Atom-Technologie in eine braunkohlefreie Energieversorgung zu investieren, kam der Abrissbeschluss.

Zu unsicher, zu anfällig, zu heikel. Das KKW Greifswald ist heute eine 30 Jahre alte Abrissbaustelle, auf der das bundeseigene **EWN Entsorgungswerk für Nuklearanlagen** am Ziel arbeitet, den größten DDR-Energieerzeuger in eine grüne Wiese zurückzuverwandeln. Ein kostspieliges Unterfangen, das im Laufe der Jahre auch immer teurer wird. Eine Tradition: Schon der Bau des Mammutwerkes war nur fünf Jahre nach Grundsteinlegung mehr als doppelt so teuer geworden wie geplant.

Doch der DDR blieb keine andere Wahl. Die Qualität der eigenen Braunkohle, dem Rückgrat der Energieversorgung, sank, der Grus lag immer tiefer, in Revieren wie dem Geiseltal sank die Förderung so sehr, dass ZURÜCK ZUM INHALT

Experten dem SED-Politbüro Anfang der 70er Jahre prophezeiten, dass nach 1984 zu wenig Kohle vorhanden sein werde, um die Volkswirtschaft mit Strom zu versorgen.

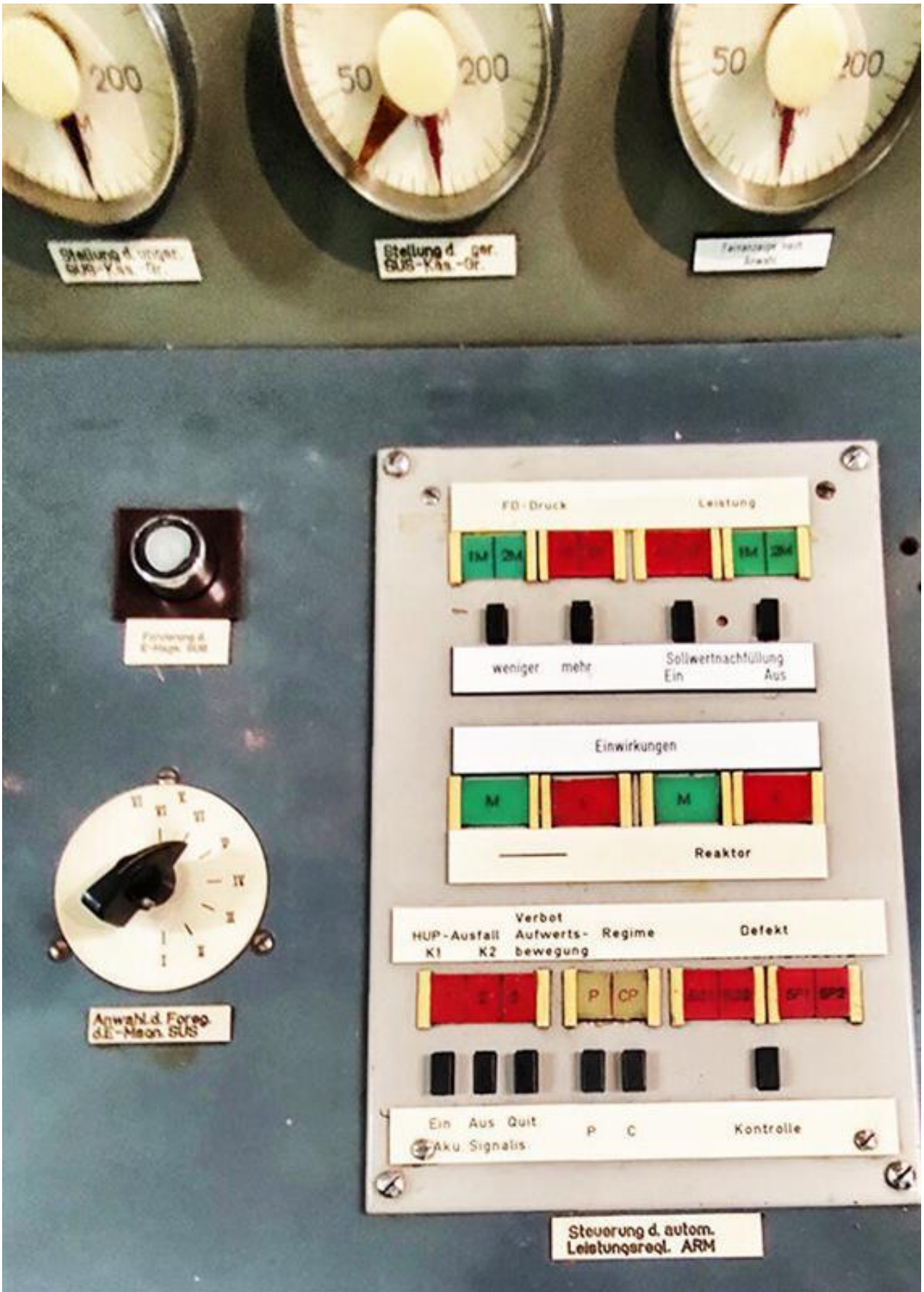
Der Bau nahe Greifswald, errichtet in Zwölfstundenschichten unter anderem von Monteuren des VEB Imo Merseburg und Experten des Zentralen Institutes für Schweißtechnik in Halle, sollte die Rettung bringen. Allein die ersten vier Reaktorblöcke lieferten nach Inbetriebnahme etwa zehn Prozent des Strombedarfs der DDR. Zusammen mit den kurz vor dem Anfahren stehenden vier weiteren Blöcken in Lubmin, dem im Bau befindlichen Kernkraftwerk Stendal und einem geplanten KKW bei Dessau hätte die DDR ab Ende der 90er Jahre 75 Prozent ihres Strombedarfes nuklear gedeckt.

In den engen Gängen und weiten Hallen von Block 6, hinter Stahlwänden und luftdicht schließenden Türen, ist heute das Endlager der Träume der DDR-Führung von der Kernkraft zu besichtigen. Nur die ersten vier Blöcke hier lieferten jemals Strom. Block 5 war im Probelauf, Block 6 wäre beinahe noch fertig geworden, obwohl es nach einem Störfall im Dezember 1975 und nach dem Unfall von Tschernobyl umfangreiche Umplanungen und Verbesserungen der als unzureichend erkannten Sicherheitsvorkehrungen gab.

Das KKW Greifswald, ohne die andernorts übliche Containment-Kuppel gebaut und direkt mit Ostseewasser gekühlt, bekam Nasskondensationskammern aus Edelstahl und zusätzliche Mess- und Steueranlagen, die einen Gau verhindern sollten. Die Leitwarte mit ihren hunderten Knöpfen, Drehreglern und analogen Zeigern erinnert trotzdem heute schon an ein Museum. Es ist eines, das noch lange zu sehen sein wird. Nach 25 Jahren Rückbau ist von der grünen Wiese wenig zu sehen. Zwar sind alle radioaktiv belasteten Teile ausgebaut, dekontaminiert und ins nebenan errichtete Zwischenlager gebracht worden. Doch der gigantische Rest wird noch Jahrzehnte dauern.

Anmeldung zur Besichtigung: www.ewn-gmbh.de







Welt.de | 09.11.2021 | S. Online 09.11.2021 05:21 Uhr

WEBLINK

“Abbaufabrik” im AKW Biblis soll Mitte 2022 fertig sein

Biblis/Wiesbaden (dpa/lhe) - Im stillgelegten Kernkraftwerk Biblis wird weiter an der Infrastruktur zum Abbau der AKW-Abfälle gearbeitet. Die Behandlung der abgebauten Materialien soll in Block A des Kraftwerks stattfinden, teilte Hessens Umweltministerin Priska Hinz (Grüne) auf eine Kleine Anfrage der SPD-Fraktion in Hessen mit. Dazu würden nicht mehr benötigte Komponenten abgebaut und in den frei gewordenen Bereichen Behandlungseinrichtungen wie Sägen, Strahlanlagen und Dekontaminationseinrichtungen installiert. Die Errichtung dieser “Abbaufabrik” soll Mitte 2022 abgeschlossen werden.

Außer diesen Maßnahmen zur Schaffung der Abbau-Infrastruktur sei in Block A des Kernkraftwerks die Hauptkühlmittelleitung demontiert worden, erklärte Hinz. Der Dampferzeuger sei teilweise abgebaut. In Block B sei die Hauptkühlmittelleitung zum großen Teil abgebaut worden.

Beim Abbau des Kernkraftwerkes Biblis fallen nach An-

gaben der Umweltministerin Abfälle an, deren Radioaktivität so gering ist, dass sie entsprechend den Vorgaben der Strahlenschutzverordnung spezifisch freigegeben und nach den Regelungen des Kreislaufwirtschaftsgesetzes wie regulärer Abfall auf einer Deponie entsorgt werden können.

Nach dem Atomausstieg Deutschlands im Zuge der Fukushima-Katastrophe im Jahr 2011 wurde kurz danach auch das Kraftwerk Biblis stillgelegt. Seit 2017 wird das AKW in Südhessen zurückgebaut. Block A des Kraftwerk Biblis ist nach Angaben des hessischen Umweltministeriums seit November 2016 und Block B seit Juni 2019 kernbrennstofffrei.

Der Energieversorger RWE, der Biblis-Betreiber, plane den Rückbau mit der Entlassung aus dem Atomgesetz bis Ende 2032 abzuschließen. Dies umfasse nicht den Abriss der Gebäude, teilte die Grünen-Politikerin mit. Dieser soll, sofern keine Nachnutzung erfolge, anschließend nach konventionellem Baurecht erfolgen.

 Frankfurter Allgemeine Zeitung | 09.11.2021 | S. 17

 Auflage: 210.488 | Reichweite: 940.692

IAEA-Chef Grossi: “Kernkraft ist quicklebendig und wächst”

Der Chef der Weltatombehörde IAEA, Rafael Grossi, über die Unverzichtbarkeit der Technik für den Klimaschutz, den PCR-Test als Ergebnis der Nuklearforschung und Deutschlands eigentümliche Sonderrolle

Herr Grossi, viele sagen, auf der Weltklimakonferenz hier in Glasgow gehe es um nicht weniger als um den Erhalt der Erde. Bedroht Kernkraft den Planeten, oder hilft sie bei seiner Rettung?

Kernkraft ist keine Bedrohung, sondern Teil der Lösung, um das Klima zu retten. Fast ein Drittel des sauberen Stroms auf der Welt stammt aus kohlendioxidneutralen Atomreaktoren. In Europa nutzt die Hälfte der Länder Kernenergie, einige Nationen wollen sie sogar verstärkt einsetzen. Und in den aufstrebenden Staaten des Südens ist das auch der Fall. Dass Atomkraft ein Problem sei, ist ein hartnäckiges Narrativ. Aber ich sehe klare Zeichen, dass das angesichts der Dringlichkeit der Klimadiskussion hinterfragt wird, übrigens auch in Deutschland. Das ist auch richtig so, denn ohne Kernkraft wäre es fast unmöglich, zur Dekarbonisierung zu gelangen.

Wie stünde es um die Erderwärmung, wenn es die Atomkraft nicht gäbe?

Noch viel schlimmer als ohnehin schon. Denken Sie daran, dass China schon jetzt der mit Abstand größte CO₂-Emittent ist. Wie sähe es ohne deren Nuklearenergie aus? Die USA beziehen 20 Prozent ihres Stroms aus dieser Quelle und mehr als die Hälfte ihres Ökostroms. Ähnlich ist die Lage in Frankreich oder Teilen Osteuropas.

Wie wird Kernkraft hier auf der Klimakonferenz COP26 aufgenommen?

Das ist sehr aufschlussreich. Wir sehen ein wachsendes Interesse an der Kernkraft. Sehr viele Entwicklungsländer kommen zu uns, zur IAEA, und bitten um Beratung. Denn sie wollen eine Option haben für eine stabile Versorgung zu stabilen Preisen, genau das bietet die Kernkraft. Allein wird sie die Welt nicht retten, aber sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Lösung.

Die Atomkraft ist also nicht tot, wie man in

Deutschland denkt?

Im Gegenteil, sie ist quicklebendig, sie ist gesund, und sie wächst. Auch wenn Deutschland für sich entschieden hat, dass sie tot ist. Die Klimadebatte gibt es ja schon lange, aber vielleicht wird vielen jetzt erst klar, dass die Zeit abläuft. Wir müssen so schnell wie möglich das Klima retten, da können wir uns den Luxus eines Schönheitswettbewerbs unter den sauberen Energieträgern nicht leisten. Wenn eine Quelle verfügbar ist, können wir sie nicht einfach wegen politischer Präferenzen verwerfen.

Neben der Verringerung des Treibhausgasausstoßes geht es hier in Glasgow auch um die Anpassung an die Klimafolgen, die sogenannte Adaptation. Dazu kann Kernkraft nicht viel beitragen, oder?

Doch, sehr viel sogar, obgleich das oft nicht gesehen wird. Ich gebe Ihnen einige Beispiele: Mit isotopischen Technologien lässt sich die Versauerung der Meere messen, damit man sich gezielt darauf einstellen kann. Mit Bestrahlung kann man hitzeresistente Kulturpflanzen entwickeln, mit anderen Verfahren lässt sich erreichen, dass Pflanzen weniger Wasser brauchen. Unsere eigenen nuklearen Forschungslabore und viele Partner unterstützen die Welt dabei, mit der Erderwärmung umzugehen. Gerade ärmeren Ländern hilft das beim wirtschaftlichen Überleben. Was auch kaum jemand weiß: Die berühmten PCR-Tests, die in der gegenwärtigen Corona-Pandemie wirklich Leben retten, basieren ursprünglich auf Nukleartechnik.

Das klingt alles gut, aber Atomkraft ist doch fürchterlich gefährlich, wie wir in Fukushima gesehen haben.

Das war ein schlimmer Unfall, der nicht hätte passieren dürfen. Aber das lag nicht an der Nukleartechnik an sich, sondern daran, dass Sicherheitsstandards nicht eingehalten wurden. Die Kernspaltung ist nicht

das Problem, sondern das Problem entsteht, wenn Leute nicht das tun, was sie tun sollten. So war es auch in Tschernobyl. Man kann eine Branche doch nicht nach Unfällen beurteilen! Die Nuklearwirtschaft ist vermutlich die sicherste Industrie der Welt und die am meisten regulierte. Das kann ich beurteilen, denn wir haben direkt mit den Regulierern zu tun, und wir setzen die Sicherheitsstandards.

Und dennoch sterben viele Menschen in Nuklearunfällen, etwa in Fukushima.

Falsch, niemand ist in Fukushima in einem Atomunfall gestorben. Der Wissenschaftliche Ausschuss der Vereinten Nationen zur Untersuchung der Auswirkungen atomarer Strahlung, kurz UNSCEAR, kommt in einem sehr ausführlichen Bericht zu dem klaren Ergebnis, dass es keine Hinweise auf Strahlentote gibt. Niemand bestreitet, dass Tausende Leben verloren gingen, vor allem in dem Erdbeben und im Tsunami. Einige Personen starben auch im Kraftwerk selbst, etwa durch Elektroschocks. Aber das Narrativ, dass es Massen an Atomopfern gegeben hätte, ist ebenso falsch wie beständig.

Die Atomkraft hat zu Unrecht einen schlechten Ruf?

Ja, denn dieser Ruf ist wissenschaftlich nicht gerechtfertigt. Aktivisten kann man vermutlich nicht bekehren, aber alle anderen müssen sich einfach an die Tatsachen halten. Und die sind glasklar, wie auch die Gemeinsame Forschungsstelle der EU, das JRC, festgestellt hat: Es gibt keinen Beleg dafür, dass Kernkraft mehr Schäden verursacht als andere Energieträger. Gerade in diesen Krisenzeiten müssen die Regierungen die richtigen Informationen erhalten, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Es geht um Fakten, nicht um Ideologien.

Deutschland schaltet bis Ende kommenden Jahres die letzten sechs Atommeiler ab. Ist der Ausstieg ein Fehler?

Wir respektieren diese demokratische politische Entscheidung, aber wir sollten nicht vergessen, dass dieselbe Regierung, die 2011 den Atomausstieg auf den Weg brachte, sechs Monate zuvor die Laufzeiten der Kraftwerke noch verlängert hatte. Dann kam der Unfall in Fukushima. Das passierte zwar 10 000 Meilen weit weg, aber es gab damals Landtagswahlen in Deutschland, und man wollte ein Zeichen setzen. Als Chef einer wissenschaftlich-technischen Einrichtung muss ich es so deutlich sagen: Die Wissenschaft weist in eine andere Richtung als in die, in die sich Deutschland bewegt hat.

Die vermutlich neue Regierung in Berlin hält am Atomausstieg fest, will schneller aus der Kohle aussteigen, und sie will zugleich neue Gaskraftwerke bauen. Wie schlau ist so etwas?

Na ja, es zeigt, wie nötig es für einen ausbalancierten Energiemix ist, eine grundlastfähige Versorgung zu haben ...

... mit Kraftwerken, die bei Bedarf hoch- und runterfahren können und auch in Dunkelheit und bei Windstille laufen ...

Genau. In Deutschland soll diese Grundlast nicht mehr von der Kernkraft getragen werden und auch nicht von der Kohle, sondern künftig vom Gas. Nur: Das ist ja auch eine fossile Quelle, die CO₂ ausstößt.

Könnte die Kernkraft nach Deutschland zurückkehren?

Warum denn nicht? Nichts ist da in Stein gemeißelt. Ich sehe das im Moment zwar nicht, aber politische Trends können sich auch ändern. Deutschland hat eine unglaubliche technologische Basis, auch in der Kernkraft, vielleicht sogar die beste der Welt. Es wäre ein Jammer, das aufzugeben. Ich komme aus Argentinien, da stehen deutsche Reaktoren, die noch wunderbar funktionieren.

Neben den Risiken gibt es viele weitere Argumente gegen die Atomenergie. Etwa dass die Kraftwerke zu bauen viel zu lange dauere und dass Atomstrom viel zu teuer sei.

Die Bauverzögerungen haben etwas mit schlechtem Projektmanagement zu tun, nicht mit der Technik an sich. Man kann ein Kernkraftwerk in zwei, drei Jahren bauen. Neue Meiler, etwa die Kleinen Modularen Reaktoren namens SMR, werden schon in den 2020er Jahren ans Netz gehen. Und die Strompreise ändern sich. Jetzt, wo Gas so teuer ist, verdienen auch Kernkraftwerke Geld, die es vorher nicht getan haben, zum Beispiel hier in Großbritannien die Anlage Hinkley Point C.

Wie groß ist die Gefahr der Proliferation, dass mithilfe der Reaktoren Kernwaffen entstehen?

Das zu verhindern, genau dafür sind wir als IAEA da. Wir inspizieren permanent Hunderte Reaktoren und andere Nukleareinrichtungen. Wir sind ziemlich sicher, dass da nichts Ungewolltes passiert.

Wenn AKWs so sicher sind, warum will sie niemand versichern? Das Risiko liegt vollständig bei der Allgemeinheit.

Das geht Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Rentabilität. Wenn die Reaktoren ein gutes Geschäft versprechen, werden sie auch versichert.

Aber bisher versichert sie doch niemand?

Doch, doch, es gibt einige Fälle. Fehlende Versicherungen sind jedenfalls kein Hinderungsgrund, sonst gäbe es nicht so viele neue oder geplante Kraftwerke. Übrigens auch in Zentraleuropa, zum Beispiel in Polen, Tschechien, der Slowakei, in Ungarn oder Slowenien.

Das Gespräch führte Christian Geinitz in Glasgow.

Zur Person: Rafael Grossi sitzt seit Ende 2019 der Internationalen Atomenergie-Organisation als Generaldirektor vor. Die IAEA mit Sitz in Wien gehört vertraglich zum System der Vereinten Na-

tionen, ist aber keine UNO-Behörde. Ihre Aufgabe ist es, die friedliche Nutzung der Kernenergie zu fördern, etwa zur Stromerzeugung oder zur Krebstherapie. Gleichzeitig soll sie die militärische Nutzung, Fehlverwendungen sowie den Austritt von Strahlung und die illegale Entsorgung von Atomabfällen eindämmen. 2005 erhielt die IAEA den Friedensnobelpreis. Sie überwacht den Atomwaffensperrvertrag und wurde unter anderem durch die Inspektion iranischer Atomlabore bekannt. Grossi, ein 1961 in Buenos Aires geborener argentinischer Diplomat, war früher unter anderem Präsident der Gruppe der Kernmaterial-Lieferländer (NSG), die mithilfe von Exportbeschränkungen zur Nichtverbreitung von Kernwaffen beitragen will. Der Vater von acht Kindern studierte und promovierte in Geschichte und Internationaler Politik.